

Radio predigt

Karin Schaub

Ein Abschiedsgespräch

Joh 14,1– 8,17

Herbert Kohler

Vom Trost, der kommt und den man nicht er- zwingen kann

Joh 16,20–22

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

Christkatholische Radiopredigt

Ein Abschiedsgespräch

3

Karin Schaub, Diakonin

Hans-Huber-Strasse 23, 4053 Basel

Evangelische Radiopredigt

Vom Trost, der kommt

und den man nicht erzwingen kann

7

Pfarrer Herbert Kohler

Rütistrasse 9, 8032 Zürich

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,

Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;

übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);

Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Ein Abschiedsgespräch

Joh 14, 1 – 8, 17

Die Leseordnung der christkatholischen Kirche sieht für diesen Sonntag einen Text aus dem Johannes – Evangelium vor, in dem ein grosses Thema angesprochen wird:

Das Abschiednehmen.

Fraglos ein Thema, das gerne an den Rand gedrängt wird.

Die Erzählung setzt damit ein, dass die gemeinsame Zeit von Jesus und den Menschen, die mit ihm waren, zu Ende geht. Es führt kein Weg daran vorbei!

Der Konflikt mit den Herrschenden nimmt für Jesus zu. Nach der Vertreibung der Händler aus dem Tempel und den heftigen Streitgesprächen mit den Pharisäern und Schriftgelehrten haben sie seinen Tod beschlossen.

Das ist Jesus bewusst. So beginnt er, sich von den Seinen zu verabschieden. Mit seiner Abschiedsrede werden wir konfrontiert. Oder besser gesagt: Mit dem Abschiedsgespräch zwischen Jesus Christus und seinen Jüngern.

Und ein solches Gespräch ist ja immer besonders eindringlich, das kennen wir sicher aus eigener Erfahrung.

Für den Menschen, der Abschied nehmen muss, ist es oft die letzte (und oftmals auch die einzig wahrgenommene) Gelegenheit von Angesicht zu Angesicht auf das Entscheidende seines Lebens und seiner Beziehungen hinzuweisen.

Jetzt gilt es nicht mehr Nettigkeiten auszutauschen und das Wichtige «auf später» zu verschieben; jetzt gilt es ernst.

Manchmal denke ich in diesem Zusammenhang, dass es gut wäre, sich öfters vorzustellen, eine Abschiedsrede zu halten. Es würde davor bewahren, Wichtiges zu verschieben und ungesagt zu lassen. Und das Ungesagte ist es ja oft, das eine Beziehung unnötig belastet.

Abschied, und vielleicht mehr noch ein Abschiedsgespräch, das ist etwas sehr Herausforderndes. Einen Menschen gehen lassen zu müssen, der uns lieb und wertvoll ist, bringt nicht nur Trauer, sondern auch Unsicherheit und Ängste mit sich!

So geht es auch – und das ist tröstlich – den beiden Jüngern Thomas und Philippus.

Sie reagieren beide auf unterschiedliche Weise auf die Hinweise von Jesu;

Hören wir Ausschnitte aus diesem Abschnitt aus dem Johannes-evangelium in der Uebersetzung von Klaus Berger:

Jesus sagt dort zu den Menschen, die mit ihm waren:

«Euer Herz soll nicht wankend werden. Vertraut euch Gott an und mir. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Sonst hätte ich euch nicht gesagt, dass ich hingehe, um euch dort eine Bleibe zu schaffen. Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Bleibe geschaffen habe, komme ich wieder und nehme euch zu mir, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Ihr kennt ja den Weg zu dem Ort, zu dem ich gehe.»

Thomas wandte ein:

Nein, Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst. Woher sollen wir den Weg kennen?»

So reagiert Thomas auf die Abschiedsrede. Er kleidet damit seine Unsicherheit in Worte.

Doch hören wir Jesus noch weiter zu:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; zum Vater kommt man allein durch mich. Hättet ihr mich erkannt, dann hättet ihr auch meinen Vater erkannt. Dabei habt ihr ihn doch schon kennen gelernt und gesehen,»

Darauf reagiert Philippus mit der Bitte:

«Zeig uns den Vater, das wird uns schon genügen.»

Er will nicht nur wissen, wohin der Freund geht, er will noch ein Zeichen, einen Beweis um den Fortgang rechtfertigen, und damit auch akzeptieren zu können!

Diese Reaktionen auf das Abschied nehmen müssen von einem geliebten Menschen sind uns vertraut.

Wenn wir uns von jemandem verabschieden müssen, wollen wir – wie Thomas – auch gerne wissen, wohin der betreffende Mensch geht. Und wir wollen – wie Philippus – auch gerne diesen anderen Ort und seine Bewohner kennen, um damit den Abschied zu erleichtern.

Wie gesagt; Abschied nehmen müssen fällt uns Menschen generell schwer. Da hat sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte nichts geändert. Das ging den Jüngern genauso wie uns heute. Ich glaube, das ist deshalb so, weil Abschied nehmen auch loslassen bedeutet. Jeder Abschied verändert das eigene Leben.

Noch schwieriger fällt der Abschied wohl dann, wenn derjenige Mensch, der geht, oder gehen muss, selber Angst vor dem Kommenden hat, selber gar nicht Abschied nehmen will.

Bei Jesus erfahren wir über diese Gefühle nichts. Er weiss, dass er gehen muss, dass dieser Abschied also bevorsteht und unumstösslich ist. Aber was er dabei empfindet, bleibt weitgehend im Dunkeln.

Eins aber kommt bei ihm klar zum Ausdruck und das ist das Entscheidende:

er will den Menschen, die mit ihm waren – und damit auch uns als den Nachfolgenden – klar machen, dass Abschied nicht einfach etwas Hoffnungsloses ist.

Jesus macht deutlich: Abschied heisst nicht: «es ist etwas für immer zu Ende», sondern «es tritt eine Veränderung ein»!

Abschied verlangt zwar eine Umstellung, ein «loslassen können» von Altem und Liebgewordenem, aber es heisst noch lange nicht, dass das, was anders ist, schlechter oder weniger wertvoll ist.

Und – Jesus appelliert an das Vertrauen und die Zuversicht, die sich auf seine Person und seine Gottesbeziehung gründen kann.

«Natürlich kennt ihr den Weg» antwortet er Thomas; «ich bin der Weg.»

Und bei Philippus kommt die Reaktion ein wenig ungehaltener: «Solange sind wir beieinander und du hast nicht gemerkt, wer ich bin? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen!»

Eindringlich sind seine Worte,

denn er will, dass sie begreifen, dass ein Wandel angezeigt ist:

Der Wandel von Unsicherheit zu Vertrauen, von Angst zu Zuversicht, vom Tod zum Leben!

Dies versucht er noch einmal seinen Jüngern beizubringen.

Und er tut es auf sehr trostvolle Art;

er erleichtert den bevorstehenden Abschied, indem er die Angst vor der Zukunft nimmt.

Nur gute, hoffnungsvolle Worte hat Jesus für das Kommende:

«Ich schaffe euch eine Bleibe; ich schaffe euch Schutz und Geborgenheit»; und schlussendlich sogar:

«ich schicke euch einen Fürsprecher, der immer bei euch sein soll, den wahren und wirklichen Geist Gottes!

Ich bin in neuer Weise für euch da!»

Wer sich auf diese Worte verlässt, findet Ruhe, Gelassenheit, Vergebung – und er findet Hoffnung. Lebendige Hoffnung, dass es weitergeht, in dem, was Gott für uns bereitet hat.

Jesus hebt mit dieser Verheissung die bittere Grenze von Tod und Leben auf.

Und das heisst nichts anderes als: wir müssen nicht, nie Abschied nehmen vom Leben, denn das Leben in Gott ist ewig.

Auf irgendeine Art – so hören wir – ist die göttliche, lebensbejahende Kraft immer bei uns!

Vom Trost, der kommt und den man nicht erzwingen kann

Joh 16,20–22

Der Text meiner Predigt steht in den Abschiedsreden Jesu nach dem Johannesevangelium. Jesus ist seit seiner Auferstehung nicht mehr leibhaftig da. Und das versetzt seine Freunde in Trauer und Schmerz. Denn ihr Glaube scheint heimatlos geworden zu sein.

Es heisst in Johannes, Kapitel 16, Verse 20–22:

Ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln.

Wenn eine Frau gebiert, leidet sie Schmerzen, weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn das Kind aber geboren ist, denkt sie nicht mehr an die Bedrängnis vor Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.

So habt ihre jetzt Trauer; aber ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird euch niemand nehmen.

Joh 16,20–22

Können Sie sich daran erinnern, wann Sie das letzte Mal getröstet wurden? Von einem Freund, oder ihrer Partnerin – als Sie nicht mehr weiter wussten.

Können Sie sich daran erinnern, wann Sie jemand trösten konnten? Ihre Freundin, die immer schlechter dran ist, oder Ihr Kind, das in der Schule geplagt wird.

Es ist eine der schwierigsten und der wichtigsten Aufgaben, die uns das Leben stellt: einen anderen Menschen zu trösten. Wie

erreiche ich einen Menschen, der eingeschlossen ist in seiner Not? Ein Wort zu viel, ein fragwürdiges Wort kann die Situation zerstören.

Es fällt uns schwer, mitansehen zu müssen, wie ein anderer Mensch sich quält. Man hält das nicht gut aus. Am liebsten würde man sich davonstehlen. Oder das Leiden des andern wegre-den. Dann sagt man schnell einmal: Es ist nicht so schlimm – es wird schon werden – man kann das alles auch anders sehen.

Wir spüren dann: es kann peinlich werden, wenn einem nichts rechtes einfällt. Vielleicht denken wir auch, der Leidende könne sich eigentlich selber helfen. Er brauche unsere Nähe, unsere Zuwendung gar nicht.

Aber genau das täuscht: der Leidende und Untröstliche weiss vieles, aber es hilft ihm in diesem Moment nicht. Er ist sich selber unsicher, darum braucht er einen Impuls der Nähe und der Zuwendung, der ihm wieder Boden gibt.

Wir kennen solche Momente: es geht gar nicht nur um Worte. Es geht um ein Gefühl: dass der andere nämlich spürt, ich werde ernstgenommen. Ich bleibe nicht allein – auch wenn ich noch nicht weiter weiss.

«Wie einen seine Mutter tröstet, so tröste ich euch» – das ist ein altes, starkes Bild, das einst der Prophet Jesaja seinem Volk zugesprochen hat, als sie im fremden Babylon waren und nicht wussten, ob sie wieder in ihre Heimat zurückkehren könnten. «Wie einen seine Mutter tröstet» – das Bild der tröstenden Mutter: es erinnert uns an Johannes Brahms Deutsches Requiem, an den 5. Satz. Die Sopranstimme schafft eine abgeklärte, das Irdische überwindende Atmosphäre mit eben diesen Worten von der tröstenden Mutter. Brahms erinnert sich dabei der Liebe zu seiner eigenen Mutter.

«Wie einen seine Mutter tröstet», – das ist für uns alle eine frühe Erfahrung. Als wir noch Kinder waren und uns ins Leben hineingetastet haben, da sind wir hin und wieder gestürzt und haben uns Wunden zugezogen. Und es tat weh. Und es gab Tränen – aber da war auch die Hand, die die Tränen abgewischt hat. Und uns beruhigt hat. Und uns auf den Schoß genommen hat.

Mit Kindern geht das noch gut, diese beruhigende Nähe zu schaffen. Unter Erwachsenen ist das schwieriger. Wir leben miteinander nicht in der gleichen Verbundenheit und Körperlichkeit wie die Kinder. Und: wir können nicht mehr zurück in den Schoß der Mutter. Wo kommt für uns der Trost her?

Der Trost kommt dann, wenn wir uns von der Verzweiflung des andern anrühren lassen, seine Not miterleben und seine Trauer in uns einlassen. Mit der Mit-Trauer beginnt alles. Denn Trauer ist der halbe Trost, sagt Margarete Mitscherlich.

Einmal erlebte ich, wie ein Freund zu einer verstörten Frau sagte: Ja, Sie haben recht, Ihre Situation ist ganz schwer. Da kann man nichts machen. Das muss man aushalten, ohne dass es eine Lösung gibt. Ich verstehe Ihre Wut.

An der Reaktion der Frau sah ich dann: diese Worte waren für sie wie eine Brücke, ihr Gesicht hellte sich etwas auf. Es gab Luft.

So habt ihr jetzt Trauer – aber ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird euch niemand nehmen!

Nicht nur die Frauen und Kinder Israels fühlten sich einst heimatlos, auch die Freunde Jesu spüren einen Schmerz in ihrem Glauben.

Denn Jesus ist weggegangen, nach seiner Auferweckung. Sie haben ihn nicht halten können. Er ist ihnen entzogen. So sind sie traurig und hilflos – wie Kinder, deren Mutter weggegangen ist. Woher kommt ihnen Trost zu?

Jesus hinterlässt den Freunden ein Bild, ein Trostbild. Er sagt, schaut einmal: Es ist wie bei einer gebärenden Frau. Sie hat unendlichen Schmerz, wenn sie in Wehen liegt. Sie weiss nicht, wie lange dieser heftige Zustand dauert. Sie leidet Angst. Aber doch weiss sie irgendwo, dass aus dieser Not etwas Neues entsteht: wenn sie das Kind geboren hat, dann ist alles vergessen. So wird es euch ergehen, sagt Jesus: ihr werdet durch den Schmerz hindurch auf die Freude zugehen.

Es ist eigenartig dieses Bild: dieser Geburts-Schmerz ist nicht sinnlos, wie das Kopfweh oder der schmerzende Rücken sinnlos sein können.

Jede Frau, die einmal geboren hat, bestätigt das: dieser Schmerz ist für etwas gut. Die Gewalt, die sie an sich erlebt, weist über sie hinaus auf ein neues, anderes Leben. Was fast in den Tod führte, führt nun ins Leben. So steht sie nachher anders im Leben. Sie hat etwas geschafft, von dem sie nicht genau weiss, wie sie es geschafft hat.

So ist er auch im Glauben. Jesus gibt Trost, er leistet Hebammendienst gegen die Einsamkeit der Freunde: ihr werdet durch euren Schmerz eine Lebensfreude zur Welt bringen, die euch niemand nehmen wird.

Das ist kein billiger, kein geschwätziger Trost. Denn Jesus hat den Weg aus Todesangst in ein neues Leben an sich selbst erfahren. So habt ihr in der Welt zwar Angst, aber ich habe die Welt überwunden, sagt er an anderer Stelle.

Woher kommt der Trost für uns? Trost kommt, sagt uns die Stimme des Glaubens, durch den Geist, durch Gottes Geist. Er kann nicht herbeigeredet werden. Warte eine Weile! Und sei wach und aufmerksam!

Denn es gibt Worte, die uns verwandeln: die uns erreichen und uns schön machen und aufrecht. Es gibt Blicke, die uns treffen und uns beruhigen und festmachen, wie es einst die Mutter mit uns tat, als sie uns anschaute. So ist Gott, der dich anschaut, in deiner Art.

«Ich wünsche dir nicht», sagt Jörg Zink in seinen Hoffnungstexten, «ich wünsche dir nicht, dass du ein Mensch seist, rechtwinklig und senkrecht oder elegant.

Aber das wünsche ich dir: dass du mit allem, was krumm ist an dir, an einem guten Platz leben darfst und im Licht des Himmels.

Dass auch, was nicht gedeihen konnte, gelten darf und auch das Knorrige und Unfertige an dir und deinem Werk in der Gnade Gottes Schutz findet».

Mit dem Knorrigen und Unfertigen leben im Licht des Himmels – mit der Trauer und dem Schmerz umgehen, und auf die Freude warten? Ist das nicht tröstlich?

Diese Freude, diese grosse Ruhe und Festigkeit ist nicht gemacht; sie geschieht, wenn Gottes Geist zu dir kommt. Zu dir und in dich. Dir beisteht und dich aufrichtet.

So gehen wir getrost zwischen Ostern und Pfingsten. Es ist wie bei einer Geburt: ihr müsst durch schwere Schmerzen hindurch, und ihr werdet durchkommen, und ihr wisst nicht wie. Und eine Freude wird da sein, die keine und keiner euch nehmen kann. Vielleicht kannst du das annehmen, glauben – es könnte dich trösten.

Amen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 57.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!